

Merkmale der Jung'schen Psychologie

Dr. Bernd Schmid & Sabine Caspari

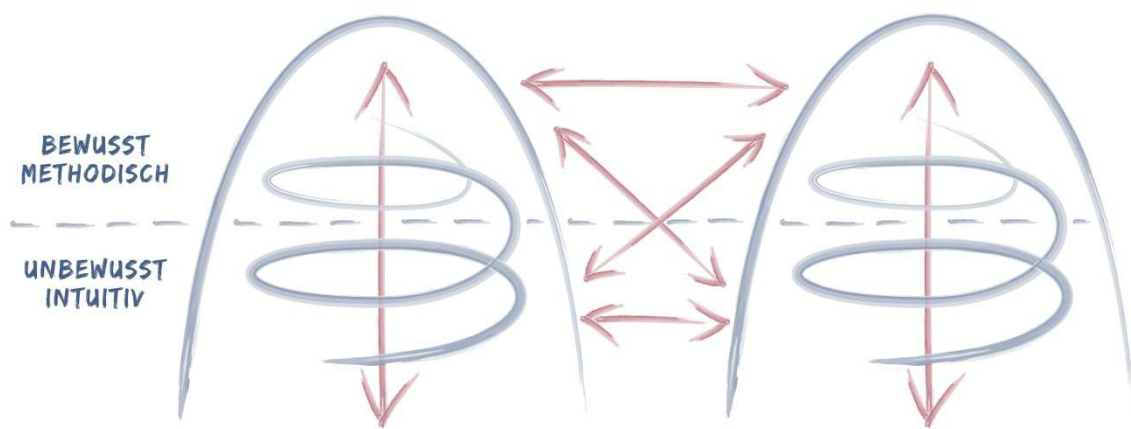
Die systemische Beratung, wie sie am Institut gelehrt wird, ist in vielen Bereichen von Ideen der Psychologie C. G. Jungs beeinflusst. Die wesentlichen Aussagen sind im Folgenden zusammengestellt.

- Ein Kernbegriff in der Jung'schen Psychologie ist der der *Individuation*. Individuation meint den Weg des Menschen, zu dem unverwechselbar Einzigartigen zu werden, der er werden kann. Die Aufmerksamkeit wird somit auf das gerichtet, was jeweils nächste Schritte im eigenen Entwicklungsprozess ein können. Der Blick zurück auf die Belastungen der Vergangenheit sind nur Teilaspekte dieser Betrachtung.
- Die Jung'sche Psychologie hat das Grundkonzept der Ergänzung. Die Idee dieses Konzepts ist, dass der Mensch zunächst eine Seite seines Selbst entwickelt und er im Laufe des Lebens gefordert ist, andere Seiten dazu zu entwickeln, um so im Zyklus der Lebensherausforderungen viele Ergänzungen zu erfahren.
- Sie stellt in erster Linie finale Fragestellungen im Sinne von: *wohin kann etwas führen?* Sie beschränkt sich also nicht auf Kausalität.
- Sie liefert Konzepte, die dazu aufrufen, uns um menschliche Vollständigkeit (ist nicht gleichzusetzen mit Vollkommenheit) zu bemühen. Vollständigkeit erlangt man durch Schattenintegration.
- Die Psychologie Jungs liefert Ideen über Entwicklungsherausforderungen und Fragestellungen, die den Menschen in seiner Entwicklung lebenslang begleiten - weit über die Aufarbeitung möglicher problematischer Entwicklungen in seiner Kindheit hinaus. Die Jung'schen Individualkonzepte postulieren die Entwicklung der einzigartigen, unverwechselbaren Persönlichkeit. Der Individuationsweg ist das lebenslange Drama dieses schöpferischen Aktes.
- Sie beschäftigt sich mit der Transzendenz, d.h. mit der Bezogenheit des Menschen auf etwas Höheres in oder außerhalb von ihm.
- Sie benutzt den Begriff der Person im Sinne von *personare* = *hindurchtönen*. Eine Person ist jemand, durch den etwas Dahinterstehendes hindurchtönt. Hieraus leitet sich das übergeordnete Entwicklungsziel des Menschen ab, sich zu einem guten Resonanzboden für

etwas Höheres in sich zu machen. In diesem Sinne befreit den Menschen die Beseitigung von neurotischem Verhalten nicht nur von Symptomen, sondern macht ihn auch „tönfähiger“.

Wesentliche Konzepte:

- Der Persönlichkeitsaufbau und die Idee, wie die Menschen in ihre Umwelt eingebettet sind:



Schmid 1998/2002

Das Dialogmodell der Kommunikation

In diesem Konzept werden Bewusstes und Unbewusstes in eine individuelle und eine kollektive Sphäre aufgeteilt. Alle Menschen sind danach miteinander verbunden und stellen verschiedene Spielarten von archetypischen Konstellationen dar.

- Das persönlich Bewusste ist das, was der Mensch in Sprache ausdrücken kann, wenn er sich darin übt. Das kollektive Bewusste entspricht dem Zeitgeist. In der Konstruktion der Persönlichkeitstheorie wird also der Gesellschaftsbezug mit berücksichtigt. Die Bewusstseinsinhalte eines Menschen werden daraufhin betrachtet, welche ihn persönlich prägen und wie sie in die Entwicklung der kollektiven Gedanken und Ansichten eingebettet sind.
- Das persönlich Unbewusste ist entweder das Vergessene; d.h. das, was einmal als Wirklichkeitsbezug für einen Menschen erkennbar war und dann wieder verloren wurde. Oder es ist das noch nicht Bewusste; d.h. das, was in jemandem noch nicht erwacht ist. Das

kollektive Unbewusste ist das, was durch einen Menschen sichtbar wird, aber was nicht als Ausdruck seines eigenen Lebensdramas oder seiner Persönlichkeitsentwicklung angesehen werden kann.

- Jung hat eine fast systemische Idee eines gemeinsamen seelischen Urgrundes entwickelt, an den alle Menschen angeschlossen sind und dessen Ausdrucksweisen sie kollektiv leben und in sich beherbergen.
- Diese Idee findet sich auch in der Jung'schen Traumarbeit wieder. In der Traumanalyse gibt es außer der persönlichen Assoziation zu den Symbolen und Vorgängen die sogenannte Amplifikation. Dies meint die Anreicherung der Traumsymbole durch Kulturwissen.

Das Zusammenspiel von Bewusstem und Unbewusstem



Das Zusammenspiel von Bewusstem und Unbewusstem

Der Kreis als Symbol der Ganzheit, der alles umschließt. Die Aufgabe des Menschen besteht in der kritischen Auseinandersetzung mit Bewusstem und Unbewusstem. Die Idee ist nicht, das Bewusste oder das Unbewusste die Oberhand gewinnen zu lassen. Sondern Entwicklung und Reife meint die kritische Beziehung zwischen beiden Sphären und deren wechselseitige Ergänzung.

Das Zusammenspiel von Ich und Selbst



Das Zusammenspiel von Ich und Selbst

Das Selbst ist die Ganzheit einer Person in ihren realisierten und noch brach liegenden Möglichkeiten. Das Ich ist die darin enthaltene, bewusst organisierte und organisierende Instanz. Die Auseinandersetzung zwischen Ich und Selbst wird auf bewusster Ebene durch das Ich gesteuert. Das Unbewusste tritt steuernd z.B. in den Träumen in Erscheinung.

Das Ich ist das Zentrum der bewussten Persönlichkeit. Das Selbst sind die umfassenden seelischen Möglichkeiten und die in einem Menschen angelegte oder schon entwickelte unverwechselbare Eigenart.

Die Lebensaufgabe eines Menschen ist es, das Potentielle in sein Leben einfließen zu lassen. Sich nicht zu entwickeln bedeutet Einschränkung, Selbstverfehlung, Schuld im Sinne von etwas schuldig bleiben und eventuell auch Krankheit. Wenn jemand nicht bereit ist, einen anstehenden Entwicklungsschritt zu tun, wird er von innen heraus oder durch Geschehnisse von außen immer stärker darauf hingewiesen. Manchmal sind Krisen und Schicksalsschläge notwendig, um die eigene Lebendigkeit zu erhalten und um sich weiterzuentwickeln.

Die Persona

Die Persona ist das Bild, das eine Person nach außen abgibt. Im Rahmen ihrer sozialen Rollen lebt die menschliche Seele in der Welt. Während seiner Sozialisation muss der Mensch lernen, sein Wesen in Bezug zur Umwelt zu setzen.

Er muss viele soziale Rollen lernen, wobei das Wesentliche seiner Person durch diese Rollen hindurchscheinen sollte.

Archetypen

In der Seele des Menschen drücken sich Urprinzipien bzw. Archetypen aus und wirken. Archetypen sind immateriell, nicht-symbolische Sinngefüge und typische Lebensfragestellungen. *Es sind Prinzipienkonstellationen, die sich in einem Menschen in einer bestimmten Weise manifestieren.* Sie zeigen sich oft in symbolischer Form, z.B. in Träumen. Es gibt den Archetypus der großen Mutter, den Archetypus des Brunnens, der Geburt oder von Weihnachten. Archetypen sind bestimmte symbolische, oft kulturspezifische Spiegelungen einer Lebensgrundkonstellation. Zwei archetypisch universelle Figuren in der Seele sind Animus und Anima, der männliche und der weibliche Aspekt in jedem Menschen.

Vertikales Denken und Synchronizität

Mit diesen Ideen lädt die Jung'sche Psychologie zu vertikalem Denken ein. Sie lädt dazu ein, Prinzipien zu identifizieren und in Prinzipien zu leben. Die Lernaufgabe besteht darin, Prinzipien und Regeln des Lebendigen zu erkennen. Weiterhin gilt es zwischen Entwicklungslinien, die sich nicht wiederholen und daher nicht regelhaft sind auf verschiedenen Ausdruckslinien zu identifizieren und Zusammenhänge herzustellen.

Kausalität ist nur ein möglicher Zusammenhang zwischen Phänomenen. Daneben gibt es andere Zusammenhänge wie den Sinnzusammenhang oder die Synchronizität. Das Synchronizitätsprinzip, d.h. die Vernetzung durch Sinn, ungeachtet der Dimensionen von Zeit, Raum und Kausalität ist ebenfalls eine Grundlage des Jung'schen Weltbildes. Danach hat der Zeitbegriff Quantität und Qualität. Nicht alles ist zu jeder Zeit möglich. Jede Zeit hat ihre Qualität. Etwas, was im Prinzip möglich ist, ist nur zu bestimmten Zeiten realisierbar. Die Gunst der Stunde kann genutzt werden oder nicht.

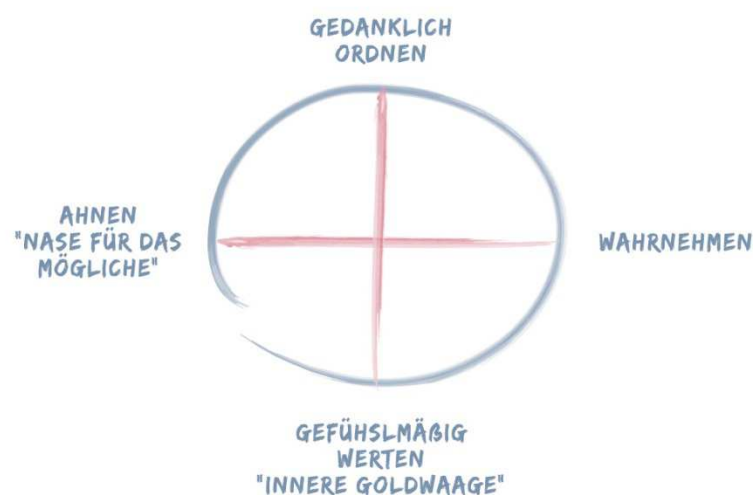
Die Jung'sche Typenlehre

Menschen haben unterschiedliche Arten, Wirklichkeit für sich zu erleben und sich in der Wirklichkeit zu orientieren.

Mit den Begriffen Extraversion und Introversion beschreibt Jung die Konzentrationsrichtung, die bei einer Person im Moment vorherrschend ist. Der Extravertierte richtet seine Aufmerksamkeit auf die Inszenierung des Lebendigen draußen, der Introvertierte auf die in der Innenwelt. Lebendiges kann auf der äußeren wie auf der inneren Bühne inszeniert und gelebt werden. Aber jede einseitige Neigung, Erfüllung zu suchen, wird auf Dauer hohl. Die Fülle entsteht durch den fruchtbaren Wechselbezug zwischen innen und außen.

C.G. Jung unterscheidet vier verschiedene Möglichkeiten, sich auf Wirklichkeit zu beziehen. Die vier Modi bzw. Funktionen sind voneinander unabhängig, ergänzen sich aber. In der Integration kommen sie zu ihrer vollen Reife.

Die vier Funktionen



Vier Modi des Wirklichkeitsbezugs

Jung definiert zwei irrationale = unmittelbare Bezüge zu Realität herstellen und zwei rationale = mittelbare Funktionen, die mittelbare Bezüge zur Wirklichkeit herstellen.

Die unmittelbaren Funktionen sind:

- Empfinden: Diese Funktion bezieht sich auf das Vorhandene. Was kommt durch die Sinne an Informationen in einem Organismus an? (Realitätssinn)
- Ahnen: Diese Funktion bezieht sich auf das noch nicht Wirkliche, aber Mögliche, auf die Potentialität. Es ist die Ahnung von dem, was ansteht, wirklich zu werden; von dem, was sein könnte. Die Nase für das Mögliche (Möglichkeitssinn)

Die mittelbaren Funktionen sind:

- gedankliches Ordnen: Mit dieser Funktion errichtet man eine inhaltlich logische Struktur. Im Denken wird eine Wertung, ob eine Sache wertvoll ist, darüber entschieden, ob sie stimmig und widerspruchsfrei ist.
- Fühlen: Die Fühlfunktion entspricht der inneren Goldwaage. Mit dieser Funktion wird der Gehalt eines Inhaltes geprüft oder hervorgebracht. Sie ist die sinnempfindende und die sinnverleihende Funktion, die Vorhandenes bewertet. Sinn ist letztlich eine Beziehung zwischen der Seele und einem Inhalt.

C.G. Jung geht davon aus, dass jeder Mensch von Natur aus eine dieser Funktionen als Hauptfunktion entwickelt und eine im Schaubild daneben liegende als Hilfsfunktion benutzt.

In der ersten Lebenshälfte, der Zeit der Etablierung in der Welt, errichtet man vorwiegend mit diesen beiden Funktionen Orientierung und Identität in der Wirklichkeit. Diese muss dann in der zweiten Lebenshälfte durch die anderen Funktionen relativiert und ergänzt werden. Jede Funktion muss dabei in altersgemäßer Entwicklung geschult werden.

James Hillman (1993) pointiert Jungs Ideen in der Weise, dass er meint, ein Geist suche sich einen Organismus und provoziere ein Lebensschicksal. Deshalb sei es wichtig zu begreifen, welcher Geist in einem Menschen wirke. Eine wesentliche Frage sei: Was ist der mich leitende Geist, der mich immer wieder dazu bringt, aufzubrechen, damit in mir eine unverwechselbare archetypische Konstellation ihre Gestalt finden kann?

Er löst sich ganz von der Idee, dass ein Mensch 'normal' werden müsste. Er orientiert sich darauf, dass wir eine 'erlöste' Form von dem verwirklichen, was unser geistiges Schicksal ist. Er meint, wir

hätten nicht die Wahl, ein anderer Typ zu sein. Wir hätten nur die Wahl, unseren Typ zu erlösen und zu leben.

Literatur:

v. Franz, M.-L. & Hillmann, J. (1980): *Zur Typologie C.G. Jungs*. Fellbach: Bonz.

Hillmann, J. & Ventura, M. (1993): *Hundert Jahre Psychotherapie und der Welt geht's immer schlechter*. Düsseldorf: Walter.

Jung, C.G. (1978): *Bild und Wort*. Olten und Freiburg im Breisgau: Walter.

Jung, C.G. (1979): *Der Mensch und seine Symbole*. Olten und Freiburg im Breisgau: Walter.

Schmid, B. (1989): *Geschlechtsidentität - Eine seelische Perspektive*. (Studienschrift Nr. 39)

Schmid, B. (1997): *Beziehungstypen, die Unterscheidung von Ich-Du und Ich-Es –Präferenzen*. Audio Nr. 430 der isb-Audiothek.

Schmid, B. (1997): *Schlüsselideen psychotherapeutischer Schulen*. Audio Nr. 426 der isb-Audiothek.

Autor: Bernd Schmid
Quelle: isb